Marburger Universitätsgottesdienst

Predigt vom 21.06.2015

zu Mt 20,1-16

»Anleitung zum Ruinieren eines Weinbergs«

AR Tobias Braune-Krickau

Denn das Himmelreich gleicht einem Hausherrn, der früh am Morgen ausging, um Arbeiter für seinen Weinberg einzustellen. Und als er mit den Arbeitern einig wurde über einen Silbergroschen als Tagelohn, sandte er sie in seinen Weinberg. Und er ging aus um die dritte Stunde und sah andere müßig auf dem Markt stehen und sprach zu ihnen: Geht ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist. Und sie gingen hin. Abermals ging er aus um die sechste und um die neunte Stunde und tat dasselbe. Um die elfte Stunde aber ging er aus und fand andere und sprach zu ihnen: Was steht ihr den ganzen Tag müßig da? Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand eingestellt. Er sprach zu ihnen: Geht ihr auch hin in den Weinberg. Als es nun Abend wurde, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Verwalter: Ruf die Arbeiter und gib ihnen den Lohn und fang an bei den letzten bis zu den ersten. Da kamen, die um die elfte Stunde eingestellt waren, und jeder empfing seinen Silbergroschen. Als aber die Ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen; und auch sie empfingen ein jeder seinen Silbergroschen. Und als sie den empfingen, murrten sie gegen den Hausherrn und sprachen: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, doch du hast sie uns gleichgestellt, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben. Er antwortete aber und sagte zu einem von ihnen: Mein Freund, ich tu dir nicht Unrecht. Bist du nicht mit mir einig geworden über einen Silbergroschen? Nimm, was dein ist, und geh! Ich will aber diesem Letzten dasselbe geben wie dir. Oder habe ich nicht Macht zu tun, was ich will, mit dem, was mein ist? Siehst du schein drein, weil ich so gütig bin? So werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein.

I.

Liebe Universitätsgemeinde,

mit der Bergpredigt kann man keine Politik machen, das wusste schon Bismarck. Und seit der Lesung eben gerade, da wissen auch wir: Mit unserem Predigttext kann man ganz bestimmt kein erfolgreiches Weingut betreiben.

Wer würde dem schon widersprechen?

Es genügt ja ein kurzer Blick in unsere Wirklichkeit, um zu sehen: Weder werden ausgerechnet die Sanftmütigen den ganzen Erdkreis besitzen, wie die Bergpredigt sagt;

noch wird es sich am Ende auszahlen, wenn jeder Arbeiter einfach das Gleiche bekommt, egal wie viel er dafür geleistet hat. Schon morgen würden die Tagelöhner das schamlos ausnutzen, und es macht einfach keinen Sinn, wenn man auf jede Ohrfeige, die man kriegt, immer nur die andere Wange hinhält.

Sicher ist es schön und gut, mit der Bergpredigt sein Ohr demjenigen nicht zu verschließen, der einen um etwas bittet; aber seien wir ehrlich: Man sollte sich dringend mal eine Unternehmensberatung ins Haus holen – oder zumindest seinen Verwalter feuern –, wenn man fünfmal am Tag losgehen muss, um neue Arbeiter einzustellen. Oder war es am Ende noch schlimmer? War es vielleicht Mitleid, das den Weinbergbesitzer getrieben hat zu jeder neuen Anstellungswelle?

Dann sollte er sich erst recht einmal mit einer Unternehmensberatung zusammensetzen! Vielleicht würde sie ihm, als letzten Ausweg sozusagen, eine Werbekampagne empfehlen: „Fairtrade-Wein aus Galiläa: unsere Erntehelfer werden fair bezahlt.“ – Nun ja. Ich fürchte, bei diesem netten Herrn mit dem Weinberg, den Jesus hier als Vorbild hinstellt, sind nicht nur Hopfen und Malz, sondern auch die schönen Weintrauben längst verloren.

Oder würden Sie das anders sehen?

Aber es ist eigentlich ja auch klar. Man hätte es wissen können. Man hätte das Ende voraussehen können. Man hätte einfach nur die Bergpredigt lesen müssen, oder überhaupt das Matthäusevangelium Schritt für Schritt bis zu diesem ominösen zwanzigsten Kapitel, in dem unserem Predigttext steht, dann hätte man sie glasklar vor sich gehabt: Die ›Anleitung zum Ruinieren eines Weinbergs‹.

Diese komische und irgendwie auch tragische Figur des Weinbergbesitzers: Ich glaube, sie hat nichts anderes getan, als das Matthäusevangelium zu lesen und mit dieser Anleitung einen Weinberg zu führen; oder besser gesagt: zu ruinieren!

Darum, liebe Universitätsgemeinde: Sie wollen einen Weinberg zu Grunde richten? Gar kein Problem, hier kommen sieben nützliche Tipps für Sie! Präsentiert von der Unternehmensberatung Matthew, brothers & sisters.

II.

Fangen wir von vorne an, mit der Versuchungsgeschichte Jesu aus den ersten Kapiteln des Matthäusevangeliums. Da geht es nämlich gleich los mit *Tipp 1*: Wenn Sie zufällig einmal in die Situation kommen, dass jemand sie auf einen hohen Berg führt, ihnen

die Reiche der ganzen Welt zeigt, all ihre Schätze und ihre Herrlichkeit, und dann zu ihnen sagt: »Das alles will ich Dir geben, die unbegrenzte Kreditkarte! Du musst nur eins tun: niederknien und mich anbeten.« Wenn ihnen das passiert, dann sagen sie ihm bitte: »Hinweg mit dir Satan, was soll mir der ganze Firlefanz!?!« – Mit so wenig Verhandlungsbereitschaft, mit so wenig Näschen für das gute Geschäft, da fahren Sie noch jeden Weinberg an die Wand.

Wenn Sie diese Sturheit erst einmal erlangt haben, dann können wir zu *Tipp 2* kommen: Scharen sie Jünger um sich, die es genauso machen! Denn auch Leichtsinns ist viel schöner in Gemeinschaft. Gehen sie dafür zum Beispiel zum nächstgelegenen See und sprechen sie dort Leute an, die einer ehrlichen, wenn auch schlecht bezahlten Arbeit nachgehen und überreden sie diese, ihren Job an den Nagel zu hängen, um mit ihnen gemeinsam zu – sagen wir: »professionellen Spaziergängern« zu werden. Sie könnten da zum Beispiel auf schöne Routen zwischen Ihren Weinreben verweisen. – Wie? Ein kleiner Mittelmeerfischer ziert sich noch? Kein Problem! Sagen Sie ihm einfach so etwas wie: »Ich will dich zum Menschenfischer machen.« Das ist auch volkswirtschaftlich eine prima Sache, wer würde dem schon widersprechen? Erzählen Sie ihren professionellen Spaziergängern halt nichts von Rente und solchen Dingen. Falls sie dennoch fragen, dann hilft immer...

Tipp 3: Erheben Sie Ihre Unvernunft einfach zum Programm! Gehen Sie dafür am besten noch einmal auf einen Berg, vielleicht auf so einen wie den, auf dem sie schon das schöne Angebot mit der Kreditkarte abgelehnt haben. Dann sagen Sie dort Sätze wie: »Glücklich können sich die schätzen, die arm sind, denn ihnen gehört das Himmelreich.« »Glücklich sind die, die barmherzig sind, denn sie werden Barmherzigkeit erfahren.« Das zieht! Und wenn es hart auf hart kommt, dann sagen Sie einfach Folgendes: »Ihr könnt Euch glücklich schätzen, wenn euch die Menschen schmähen und verachten und verfolgen, denn das ist der Beweis, das ihr auf der richtigen Seite seid.«

Tipp 4: Das Aus-Eins-mach-Zwei-Prinzip. Jemand möchte ihr Hemd haben? Geben Sie ihm das Hemd und schenken Sie ihm die Hose gleich dazu! Jemand möchte eine Meile mit Ihnen gehen? Gehen Sie zwei mit ihm! Jemand möchte sich für ein kleines Stündchen in Ihrem Weinberg die Sonne auf den Pelz scheinen lassen? Zahlen Sie ihm einen ganzen Tageslohn dafür! – Ihr Weinberg wird es Ihnen mit roten Zahlen danken.

Tipp 5: Die goldene Regel für jede Form von Verschwendung – und die hat unser Weinbergbesitzer ganz besonders gut verinnerlicht: »Lass deine linke Hand nicht wissen, was Deine recht tut!«

Schon klar, manche Leute sind etwas langsamer als andere, darum empfehle ich Ihnen *Tipp 6*: Sagen Sie es von Zeit zu Zeit einfach mal direkt heraus. Etwa so: »Ihr sollt Euch keine Schätze sammeln auf Erden, wo sie Motten und Rost fressen und wo die Diebe einbrechen und stehlen.« – das mit den Dieben wirkt meiner Erfahrung nach besonders gut! Appellieren Sie dann noch an die inneren Werte, an das Gute im Menschen. Vielleicht so: »Wo Dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.« Oder doch lieber die ganz große Keule? »Kein Mensch kann zwei Herren dienen. Ihr könnt nicht Gott dienen und zugleich dem Mammon.« Rumms! Nach so einem Hammer muss zuletzt aber

Tipp 7 kommen: Beschwichtigung. Leute, es nicht gar nicht so schlimm, »sorgt euch nicht um Euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht darum, was ihr anziehen werdet. Seht doch die Vögel unter dem Himmel an, sie sind wie ich: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nichts in Scheunen; und euer himmlischer Vater versorgt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr als sie? Oder schaut die Lilien auf dem Felde an, wie sie wachsen; sie sind wie ich: sie arbeiten nicht, sie spinnen nicht. Und doch war auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht gekleidet, wie eine von ihnen. Darum sollt ihr euch nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach all dem trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, dass ihr all dessen bedürft. Trachtet ihr zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.« –

Ist doch klar, worauf das alles hinauslaufen muss: Genau so ruinieren Sie einen Weinberg in sieben einfachen Schritten!

Und ja: wer würde dem schon widersprechen?

III.

Liebe Gemeinde,

es ist nichts leichter, als vor diesem Text die Ausfahrt zu nehmen, die schon Bismarck nahm; nichts leichter, als über diesen Text milde zu lächeln, sich wissend zuzuwinkern, auf die Komplexität unserer Zeit hinzuweisen, ihn theologisch einzuhegen – oder sogar etwas zynisch zu werden, so wie eben.

Wahrscheinlich gibt es hier, wie schon im Gleichnis, zwei Gruppen. Wer also würde dem widersprechen?

Sicherlich kein Mensch, der bei Verstand ist; keiner, der sich schön eingerichtet hat im Leben und der noch vorankommen will; keiner, der satt ist und den nichts mehr anficht; keiner von denen, die vor lauter Kraft kaum mehr laufen können; die schon immer alles begriffen haben; die nicht mehr dankbar sind, sondern nur noch stolz auf das, was sie mit ihrer eigenen Hände Arbeit erreicht haben. Nein, sie werden wahrscheinlich nicht widersprechen.

Sie nicht, vielleicht aber die anderen: die Geknechteten und Verbannten dieser Erde, die Verzweifelten und Enttäuschten, die Verlassenen und Übergangenen, die, die nicht mehr wissen wohin, die fliehen, rennen, buckeln, die sich selbst verlieren und ihre Liebsten; die, die krank sind am Leib und an der Seele, alle, die mühselig sind und beladen. Sie werden widersprechen. Und in ihrem Seufzen werden sie beten, so wie in der Bergpredigt: »Unser Vater im Himmel, geheiligt werde Dein Name, Dein Reich komme, Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auch bei mir.« Sie werden den Ruf vernehmen, weil sie hungert und dürstet nach Gerechtigkeit. Und viele der Ersten werden die Letzten sein, aber von den Letzten werden viele die Ersten sein.

Christus spricht: Ich bin für die Sünder gekommen und nicht die scheinbar Gerechten, für die Kranken und nicht die Gesunden, für die Verlorenen, für uns?

Spricht dieser Text von uns? Ja und Nein.

Er spricht vom Himmelreich. Er spricht von einer Welt, in der die Anleitung von eben den Weinberg nicht mehr ruiniert, sondern zum schönsten Blühen bringt; von einer Welt, in der der Weinbergbesitzer nicht mehr leichtsinnig und naiv erscheint; in der kein Platz mehr ist für Zynismus; in der Gott alles in allem ist; in der Frieden herrscht.

Das ist nicht unsere Welt; noch nicht.

Aber der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesu. Amen.